

## BVPS-Fachtagung 28.9.2022 Leipzig

### Redebeitrag Martin Mertens, Vorsitzender BVPS

Unsere bundesweite Fachtagung ist die Plattform des fachlichen und persönlichen Austausches für Interessierte und Fachleute des Themenfeldes Produktionsschule. Bevor unsere Fachtagung hier in Leipzig gleich startet, gestatten sie mir noch einige Gedanken zum Übergang Schule-Beruf und die möglichen Konsequenzen für die Weiterentwicklung von Produktionsschulen in Deutschland! Ein Thema, das ich in den vergangenen Jahren oft bemüht habe, weil ich der Meinung bin, dass es weiterhin eine große Herausforderung für die deutsche Berufsbildungsdebatte darstellt und für Produktionsschulen zukunftsweisend sein könnte. Ich beziehe mich auf den Übergang, da der Großteil der Einrichtungen bzw. Angebote von Produktionsschulen in diesem Segment der Beruflichen Bildung verortet ist. Es spricht aber nichts dagegen, weiterhin auch die Möglichkeiten von Produktionsschule im Bereich der Berufsorientierung und dualen Ausbildung schärfer in den Blick zu nehmen.

Vorab: Wenn ich heute von Produktionsschule rede, meine ich damit generell Produktionsschulen, Jugendwerkstätten und andere handlungsorientierte Angebote der Jugendberufshilfe, die nach Produktionsschulprinzipien arbeiten.

Ich werde also in den nächsten Minuten **fünf** Fragen stellen, um die aktuelle Situation zu beschreiben und die Position unseres Verbandes zu skizzieren.

#### **Meine erste Frage: Welche Auswirkungen hat die Corona-Pandemie für die Zielgruppe des Übergangs Schule-Beruf?**

Die Corona-Pandemie und ihre Folgen stellen aktuell eine immense Herausforderung dar. Sowohl für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen als auch des Pädagogische Personal, aber auch insgesamt für den Übergang Schule-Beruf.

Aufgrund dieser Krise gehen Fachleute mittlerweile von einem starken Wachstum des Übergangssystems in den kommenden Jahren aus. Wegen der kompensatorischen Funktion des Übergangssystems könnte es ab Mitte der 2020er Jahre sogar höhere Eingangszahlen verzeichnen als das duale System. Sind wir, und vor allem die Bildungspolitik, darauf vorbereitet?

Trotz aller Anstrengungen gibt und gab es bei den Zielgruppen des Übergangs Defizite, die besonders durch das Distanzlernen entstanden sind.

Präsenz- und Praxisphasen fallen häufig aus und müssen kompensiert werden. Das schlägt sich außerordentlich in der Gestaltung des Alltags der jungen Menschen nieder und verändert diesen erheblich. Nicht nur die betrieblichen und schulischen Lern- und Arbeitsphasen werden eingeschränkt, und deshalb auch ein Großteil der sozialen Kontakte der jungen Erwachsenen. Daraus resultiert außerdem ein sich veränderndes Freizeit- und Sozialverhalten, das teilweise mit Vereinsamung, bis hin zu Videospiel- oder Mediensucht führen kann. Die Folgen der Pandemie erschweren nicht bloß die Lernsituationen an sich, sondern auch Erfahrungen von Zugehörigkeit, Selbstwirksamkeit und Teilhabe. Das Fehlen von Peer-Kontakten, Rollenmodellen und Zukunftsbezügen hat aus der Perspektive der jungen Leute zur Folge, dass sie den hohen Anforderungen, die eine Übergangssituation an sie stellt, noch schlechter gerecht werden können. Deshalb müssen auch schon erprobte Unterrichtsformen weiterentwickelt und neue Lernformate gefunden werden, mit denen Jugendliche und junge Erwachsenen auch zu Hause erreicht werden können.

Es gilt, den Jugendlichen über ein Beziehungsangebot wieder Unterstützungsangebote zu erschließen, die ihre selbstbestimmte Lebensplanung unterstützen und einen Übergang in Ausbildung oder Arbeit oder einen Bildungsabschluss ermöglichen. Weiter bedarf es, meiner Meinung nach, einer eigenen Didaktik und Methodik für das Distanzlernen in der Benachteiligtenarbeit. Diese Aufgabe können die Träger nicht allein mit Bordmitteln bewältigen. Hier braucht es Unterstützungsprogramme, die wir als freie Träger auch nutzen können.

### **Was sagen nun die Experten zur Zukunft des Übergangssystems?**

Die vom Bundesinstitut für Berufliche Bildung **BIBB** gebildete Arbeitsgruppe 9 + 1 hat 2022 Thesen zur Zukunftsfähigkeit der Beruflichen Bildung erstellt. Sie haben aus meiner Sicht auch wichtige Feststellungen zum Übergangssystem getroffen und Handlungsempfehlungen formuliert.

Kurz für sie zusammengefasst:

**Die direkten Übergänge aus der allgemeinbildenden Schule in eine berufliche Ausbildung bleiben für eine stabil bleibende Anzahl junger Menschen verschlossen und führen sie in die heterogenen Angebote des Übergangssystems.**

Dies untermauert eine aktuelle Tabelle des Statistischen Bundesamtes. Im Sommer 2020 verließen bundesweit fast 170.000 Schülerinnen und Schüler die Schule ohne Schulabschluss bzw. mit einem Hauptschul- bzw. Ersten Schulabschluss (ESA). Dies entspricht einem Anteil von 22,5 % aller Schulabgänger:innen. Trotz vieler unbesetzter Ausbildungsstellen bleibt laut Statistik mehr als ein Drittel (35,8 %) der Personen mit Hauptschulabschluss zwischen 20 und 34 Jahren ohne Ausbildung. Von denjenigen ohne Schulabschluss sind es sogar fast zwei Drittel (64,4 %).

**Erste These der Arbeitsgruppe: Das Übergangssystem stellt einen bedeutsamen Sektor des beruflichen Bildungssystems dar.** Schon zu lange bestand vor allem in der Bildungspolitik die Erwartung z.B. mit dem Einsetzen des demografischen Wandels, dass sich das Übergangssystem als überflüssig erweist oder zumindest zahlenmäßig an Bedeutung verliert. Trotz zwischenzeitlichen Rückgangs der Eintritte zwischen den Jahren 2005 und 2014 wird es sich aber als eine Einmündungsoption für junge Menschen auf einem Niveau von ca. 250.000 Anfängern bis 2030 stabilisieren. Vor allem durch gesamtgesellschaftliche Krisensituationen, hier sind vor allem der sprunghafte Anstieg der Zahl Geflüchteter seit 2015, die Auswirkungen der Corona-Pandemie und der Fachkräftemangel zu nennen, gewinnt das Übergangssystem wieder an Bedeutung.

**Zweitens: Die Funktionen des Übergangssystems werden aber unterschiedlich verstanden und unterschiedlich und meist negativ bewertet. Chancenverbesserungen sind selten im Blick.** Liegt nun der Fokus auf der Verbesserung sowohl der Allgemeinbildung als auch des Niveaus beruflicher und vorberuflicher Kompetenzen als Voraussetzung für verbesserte Zugangschancen zur regulären beruflichen Bildung? Soll die Ausbildungs- und Erwerbsfähigkeit hergestellt werden? Oder dient das Übergangssystem lediglich einer zeitlichen Überbrückung. Auch die betroffenen Jugendlichen empfinden bestimmte Angebote des Übergangssystems als Notlösung. Klar ist nur, der Übergang ist unsystematisch mit den Regelsystemen verbunden und es führt zu keinem anerkannten Ausbildungsabschluss.

**Folgerichtig die Empfehlung der Arbeitsgruppe: Das Übergangssystem ist als dauerhafter Teil beruflicher Bildung auszugestalten und sollte als System zur Chancenverbesserung angelegt sein.**

Dieses muss an den individuellen Potenzialen, Bedarfen und Plänen der Jugendlichen ansetzen, möglichst dualisiert organisiert sein, muss Lernfortschritte sichtbar machen und durch regionale Zusammenarbeit geprägt sein. D.h. dass für Lernende passende und sinnvolle Schritte entwickelt werden, die nicht zu einer Aneinanderreihung von Maßnahmen führen. Dabei sind schulische und betriebliche Lernphasen inhaltlich aufeinander zu beziehen und durch ein Miteinander, insbesondere auch betrieblicher Lernorte, in Berufsbildungsnetzwerken zu prägen. Neben dem Kompetenzerwerb für die Teilnehmenden muss eine bessere Verbindung zu (Ausbildungs-) Betrieben erreicht werden.

**Drittens: Die Vielfalt und die Unübersichtlichkeit der Angebote des Übergangssystems erschweren eine passgenaue Vermittlung und Einmündung in berufliche Ausbildung.**

**Die Empfehlung:**

Für das Übergangssystem sind gemeinsame zentrale Ziele für die beteiligten Akteure zu formulieren und ggfs. zu vereinheitlichen (Nachholen des Schulabschlusses, Zugang zur betrieblichen Ausbildung). Sie müssen die Brückenfunktion zwischen Schule und Berufsausbildung im Blick haben. Folglich müssen die verschiedenen Systeme bzw. Akteure (insbesondere allgemeinbildende und berufliche Schulen, Betriebe und Maßnahmenanbieter) aufeinander abgestimmt agieren. Aber es muss zugleich ermöglicht werden, die individuellen Bedarfe der Jugendlichen zu berücksichtigen.

**Welches Fazit kann man nun daraus ziehen: Die in den Blick genommenen Empfehlungen sind konform** mit dem Produktionsschul-Ansatz und unseren formulierten Qualitätsstandards. D.h. wir können Teil der Problemlösung des Übergangssystems sein. Wenn das so ist, dann sollten wir weiter dringend auf eine Verstärkung hinarbeiten und vielleicht unsererseits ein Qualitätsversprechen abgeben:

**Da wo Produktionsschule draufsteht, muss auch Produktionsschule drin sein!**

**Welche sinnstiftenden Perspektiven können Produktionsschulen der aktuellen Zielgruppen bieten?**

Nicht nur aufgrund der Praxiserfahrungen und -erkenntnisse unserer Mitgliedseinrichtungen und den beschriebenen Herausforderungen, fordern wir neben den vorhandenen schulischen und arbeitsmarktpolitischen „Maßnahmen“ eine dauerhaft angelegte Bildungsinstitution wie Produktionsschule, die Bildung als Prozess der Vermittlung von Subjekt und Welt versteht. Denn Bildung ist nur möglich in der Auseinandersetzung mit der Welt und der Aneignung von Welt, so wie es der Erziehungswissenschaftler Hans Thiersch einmal formuliert hat. Eine Bildungsinstitution, die andere Lernansätze und Ziele ermöglicht und die auch wissenschaftlich evaluiert und begleitet werden sollte.

Unser Verbands-Beirat Prof. Wolfgang Mack hat es einmal folgendermaßen beschrieben.

Zitatanfang: „Dennoch muss danach gefragt werden, ob das Übergangssystem Bildung im hier skizzierten Sinne als Prozess der Vermittlung von Subjekt und Welt ermöglicht und fördert. Das Übergangssystem bietet eine Vorbereitung auf Arbeit und Beruf in Form von berufsvorbereitenden Maßnahmen, in denen es vor allem um Qualifizierung für spätere Ausbildungen und Erwerbstätigkeiten geht. Es handelt sich dabei jedoch um eine Vorbereitung, bei der nicht klar ist, ob das, was erlernt und trainiert wird, auch angewendet und gebraucht werden kann.

Teilnehmernde an diesen Maßnahmen sind Empfänger vorgefertigter Qualifikationsangebote, deren Sinn sich subjektiv kaum erschließen lässt, da keine realen Erfahrungs- und Überprüfungsmöglichkeiten vorliegen. Damit wird das Subjekt des Bildungsprozesses entmachtet,

ihm wird keine Chance gegeben, sich zu diesem präsentierten Teil der Welt in Aneignungsprozessen zu verhalten.“ Zitatende.

Im Übergangsprozess von Schule in Ausbildung oder Arbeit stellen sich Jugendlichen und jungen Erwachsenen Bewältigungsaufgaben in drei Bereichen:

**Erstens:** die Bewältigung jugendspezifischer Entwicklungsaufgaben,

**zweitens:** die Bewältigung des Übergangsprozesses in Ausbildung und Arbeit

**sowie drittens:** die Bewältigung von benachteiligten und prekären Lebensverhältnissen.

Dem ersten Bereich dieser Bewältigungsaufgaben stellen sich alle Jugendlichen, wenn auch mit durch soziale Ungleichheit ungleich verteilten Ressourcen und Herausforderungen der Bewältigung.

Bei der Zweiten richtet sich das Interesse hier auf den Übergangsprozess in Ausbildung und Arbeit. Und drittens, bei vielen Jugendlichen mit prekären Übergangsverläufen, müssen gleichzeitig schwieriger Lebensverhältnisse bewältigt werden.

In der Diskussion über Probleme im Übergang Schule - Beruf stehen Fragen der Qualifizierung und Vermittlung in Ausbildung und Arbeit, Strukturen der Maßnahmen und Möglichkeiten ihrer Optimierung meist im Vordergrund. Aus dem Blick geraten sind dabei die subjektiven Perspektiven von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, ihre Erfahrungen, Einstellungen und Deutungen in Bezug auf all das, was ihnen angeboten und abverlangt wird.

### **Können denn nun Produktionsschulen eine solche ambitionierte Aufgabe übernehmen und konzeptionell umzusetzen.**

Ich denke ja - und will sie/euch und die Bildungspolitik dafür gewinnen! In einem solchen, auf Bildung ausgerichteten Konzept geht es darum, vor dem Hintergrund benachteiligter Lebenslagen und schwieriger Lebensverhältnisse, Jugendlichen Möglichkeiten der Bewältigung ihres Alltags und ihrer oft krisenhaften oder prekären Situation zu gewähren und sie in ihrem Bewältigungshandeln zu unterstützen. Es geht zugleich darum, ihnen Zugänge zu Bildung zu eröffnen und Bildungsmöglichkeiten anzubahnen oder offen zu halten. Dabei werden Bildung und Lebensbewältigung als dialektisches Verhältnis aufgefasst und reflektiert.

Wenn Jugendliche sich auf die produktive Tätigkeit in der Produktionsschule einlassen, wenn sie dadurch erfahren, gebraucht zu werden und Verantwortung zu übernehmen, können sie sich selbst dadurch auch anders wahrnehmen, und sie erleben, wie sie von den anderen, den Werkstattpädagog:innen und den anderen Teilnehmenden, wahrgenommen werden, vor dem Hintergrund der Erfahrung gemeinsamer Arbeit an einem Produkt oder einer Dienstleistung. Sie können sich damit auch in einer neuen Weise zu sich selbst und zur sie umgebenden Welt verhalten. Das ist **das** Lernen, wie wir es in Produktionsschulen ermöglichen wollen! Im Zentrum unseres Handelns sollten also die jungen Menschen sein, mit denen wir zu tun haben.

Lernprozesse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Produktionsschule können in den Blick genommen werden aus der Sicht der Produktionsschule und ihres Curriculums, sie müssen aber auch besonders aus der Perspektive der Produktionsschüler:innen in den Blick genommen werden. Damit geht es erstens um Anforderungen an Lernen und Qualifizierung, die aus den Arbeitsprozessen in der Produktionsschule resultieren, um das Curriculum der Produktionsschule, es geht zweitens auch um die individuellen Lernerfahrungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die das Lernen in der Produktionsschule maßgeblich beeinflussen. Dazu gehören neben Erfahrungen im Bereich der formalen Bildung, auch das informelle Lernen im Alltag: in der Familie, mit den Peers, im sozialen Nahraum und im virtuellen Raum des Internets, aber auch Lernerfahrungen auf der Straße, im Strafvollzug und in der Jugendhilfe.

Produktionsschulen müssen ein institutionelles Arrangement darstellen, das dazu einlädt, alte, destruktiv wirkende Bewältigungsstrategien aufzugeben und neue, konstruktive Bewältigungsstrategien auszuprobieren. In Produktionsschulen sind somit Bildung und Lebensbewältigung zwei grundlegende theoretische und konzeptionelle Kategorien.

**Was folgert nun konsequenterweise daraus?**

Vor dem Hintergrund der anstehenden Herausforderungen wie Fachkräftemangel, demografischer Wandel, Digitale Transformation, sowie Integration und Inklusion ist es wegweisend für die Zukunft, einen Weg für Produktionsschulen zu etablieren, der einen festen Ort in der Beruflichen Bildung findet, mit dem Ziel, zukunftsorientierte und gerechte Lösungen für alle jungen Menschen zu entwickeln und umzusetzen.

**Neben den Verstetigungsbemühungen für Produktionsschulen, geht es die nächsten Jahre um die Qualitätssicherung und -entwicklung.** Um die Qualitätsentwicklung der aktuellen Produktionsschulen voranzutreiben beziehungsweise neuen Schulen etwas Praktisches an die Hand zu geben, scheint es mir erforderlich, die Frage einer gemeinsamen Produktionsschuldidaktik weiter anzugehen. **Dazu habe ich im letzten Jahr schon Vorschläge gemacht.**

**Schlussendlich:**

Das bedeutet, dass wir als Verband der fachlichen und politischen Einmischung weiter ein hohes Maß an Aufmerksamkeit widmen wollen.